

I.

Gegen Epilepsie, fallende Sucht; Gicht; bei Erwachsenen sowohl als bei Kindern.

Das dreieckige Beinchen aus einem Karpfens Kopf (vulgo Karpfenstein) soll hinwieder vor-  
trefflich dienen und hiervon die böse Krankheit  
auf immerfort vertrieben werden. Oder:

Päoniens oder Gichtrosenwurzel gegraben vor  
Aufgang der Sonne, wenn selbige, nebst dem  
Monde, in den Widder getreten, pulverisirt und  
eingegeben. Die Säugemutter der jungen Kin-  
der soll auch von dieser Wurzel trinken.

II.

Gegen Nasenbluten.

1) Nur den kleinen Finger an der Hand,  
auf derjenigen Seite, wo das Nasenloch blutet,  
zwischen dem Nagel und dem ersten Gelenke  
mit Zwirnsfaden festgebunden; fehlt nicht wenn  
es recht gemacht wird.

NB. Sollte es aber zu arg seyn, und dieß nicht helfen, so umwickle man alle Finger so an der Hand, an deren Seite das Nasenloch blutet, und wenn beide Nasenlöcher bluten, so mache manß auch so an der andern Hand. Man darf aber die Finger nicht allzulange so gebunden lassen, weil es sonst nachtheilig werden könnte.

2) Das Blut aus der Nase auf ein glühendes Eisen fallen lassen.

3) Eine Spinnenwebe in ein Schnupstuch gethan, und vor die Nase gehalten, ist ein gewisses Mittel.

### III.

#### Bahnschmerzen zu transplantiren.

Solches kann geschehen in einer Waide, Hulsunderstrauch, Haselstaude zc. auf folgende Weise:

Nachdem die Rinde am Baum ein wenig abgeschält worden, so schneide man mit einem scharfen Messer ein Spänchen heraus; mit demselben steche man ins Zahnfleisch u. den schmerzhaften Zahn so lange, bis er blutet, hernach lege man das blutige Spänchen wieder in die Stelle, da es aus dem Baum herausgeschnitten worden,

decke und verbinde die Riude damit, und verwahre sie wohl mit Koth.

Oder:

Das Zahnfleisch mit einem Nagel aufgehoben, daß er mit Blut beschmiert werde, selbigen hernach bis auf die Kuppe in einen Baum geschlagen.

IV.

Gegen dicke Hälse oder Kröpfe.

Einen Maulwurf läßt man in der rechten Hand ersterben, verbrennt solchen hernach zu Pulver in einen neuen unverglasten Topfe. Dieses Pulver sodann im Abnehmen des Mondes auf einmal in einer Erbensuppe eingenommen, so vergeht davon der Kropf ungefähr in 9 Wochen.

V.

Gegen die Schwindsucht.

Mag ein Schwindfüchtiger, der hierzu sich verstehen kann, früh morgens seinen Urin nehmen, in einem eisernen oder irdenen Geschirr überm Feuer ein frisches Ey drein rühren und austrinken, und damit einige Morgen continuiren.

VI.

Gegen Wassersucht.

Zwei Häringe unten am Bauch nach der Länge aufgeschnitten, von einander gebreitet, an die Fußsohlen gebunden, alle Tage zweimal frisch, und die abgenommenen Häringe in die Erde vergraben. Daneben gebrauche man Laxiermittel.

Ober:

Am rechten Arme zur Ader gelassen, das Blut in eine ausgeblasene leere Schale von einem neugelegten Ey gethan, in Mist gelegt und darin verfaulen lassen, so wird der Patient gesund.

VII.

Gegen das Podagra oder Bipperlein.

Den andern Tag nach eingetretenem letzten Mond'viertel von einer Weide einen Ast abgehauen, und selbigen behauen und zugerichtet in allem, wie man die jungen Sahweiden pflegt zu machen; auch an diesem Tage dem Patienten an dem leidenden Orte lassen schröpfen u. das Blut, sobald es ausgezogen ist, aus den

Köpfen in einem beihanden stehenden und mit des Patienten von ein paar Tagen her gesammelten Urin über die Hälfte gefüllten großen Topf zu dem Blute gethan, wohl unter einander gerührt, und so lange als die Köpfe Blut ziehen, damit continuirt. Alsdann die Saßweide mit demjenigen Ende, das in die Erde gesetzt wird, in diesen Topf gelegt, und darin liegen lassen bis 3 Tage vor dem neuen Mond; sodann an einem sicher gelegenen Orte ein Loch, so groß es die Saßweide erfordert, in die Erde gemacht, den Urin sammt dem Blute hineingegossen, die Saßweide darauf hineingesetzt, mit Erde dicht beschüttet und solchergestalt stehen gelassen. Nach verflossenen 4 Wochen, abermals 3 Tage vor dem neuen Mond, ob beschriebener Maassen wieder geschröpft, das Blut in frischgesammelten Urin gethan, wohl vermischt, die Erde oben um die Saßweide ein wenig geräumt, u. selbiges sodann darauf hingegossen. Solches wird über 4 Wochen noch einmal wiederholt, so wird das Podagra glücklich transplantirt.

Es muß aber solches um diejenige Zeit geschehen, da man sonst junge Saßweiden zu setzen pflegt; auch soll zur Zeit des Schröpfens

der Mond nicht im Zeichen der Fische laufen.

Oder:

Eine gute Handvoll Königs-Kerzen-Kraut, nebst einem Stück Kreide von der Größe eines Eies, welches man zu Pulver stößt und beides in Schmiede-Löschwasser in einem Fisch-tiegel eine halbe Stunde lang kocht. Ist es verschlagen, so setzt man die Füße hinein, und badet sie. Hernach macht man ein Loch in die Erde, schüttet das Wasser mit dem Kraute und der Kreide hinein, und verscharret es. Wenn dieses verfault und verweset, so vergeht auch das Podagra.

### VIII.

Gegen das Schneiden des Urins.

Den Urin durch einen Besen gelassen. Oder: Einen Knoten in das Hemd geknüpft auf der linken Seite, so vergeht es längstens in einer halben Viertelstunde.

### IX.

Gegen kaltes Fieber.

Am einem Freitage im Abnehmen des Mondes die Nägel an Händen und Füßen verschnitz

ten, einem Krebse beim Schwanze unter der Schaale in den Leib gesteckt, und den Krebs hierauf wieder in fließendes Wasser geworfen.

X.

Unzeitige Geburt zu verhüten.

Nur das Holz von einem Mispelbaum an dem Halse hangend getragen. Man mag's der Bequemlichkeit halber zu Sägespänen machen.

XI.

Gegen übermäßigen Abgang der Wochenreinigung.

Den Goldfinger mit einem scharlachrothseidenen Faden gebunden.

XII.

Warzen an Gesicht und Händen zu vertreiben,

Die Warze bestreiche man mit einer lebendigen von ungefähr gefundenen rothen Schnecke, und stecke dieselbe nachher auf einen Pfahl. Wie solche an der Sonne verdorrt, so geht die Warze hinweg.

Oder :

Reibe die Warze mit einer Speckschwarte,

und vergrabe dieselbe unter eine Dachtraufe, so werden, wenn dieselbe verfault, sich jene auch verkleinern.

XIII.

Gegen den Wurm am Finger.

Einen lebendigen Regenwurm darüber gebunden, und darauf krepieren lassen.

XIV.

Gegen das Bettpissen.

Ist die Person männlichen Geschlechts, so muß ein Hafs, ist es aber eine Weibsperson, so muß es eine Sau seyn. Hiervon nimmt man die Pudenda, läßt den Fleischer daraus eine Bratwurst machen, giebt solche der Person zu essen, so daß sie nicht weiß, von was es ist, sondern sie für eine gewöhnliche Bratwurst hält. So vergeht solches Uebel.

XV.

Mumie aus Menschenblut.

Man öffne vor dem neuen Lichte des Mondes einem jungen gesunden Manne eine Ader

und lasse das Blut in Salz springen, sodann lasse man selbiges ein paar Tage über trocken werden, so wird es einem Stück Fleisch gleich. Diese Materie thut man in ein Säckchen, und fahre in einem fließenden Wasser damit auf und nieder, bis keine Röthe davon wieder ausgeht, so findet sich in dem Säckchen eine weißliche oder fleischfarbige Materie. Diese wird an der Sonne wohl getrocknet und sodann zum Gebrauche aufbehalten. Hiervon in eine Wunde, oder wo ein Stück Fleisch hinweggehauen, ein wenig gestreut, ergänzt das Fleisch binnen 24 Stunden.

XVI.

Wider die Bräune.

Man nehme eine Otter, wickle ihr einen carmoisinrothen Seidensaden etlichemale um den Hals, daß sie strangulirt werde und ersticke. Diesen Faden binde dem Patienten um den Hals, der die Bräune hat, und ihm ist geholfen.

XVII.

Wider den Rothlauf.

Fange im Monat März einen Hasen, streife

ihm das weiße Schwänzchen ab, und laß ihn wieder laufen. Dieses Schwänzchen trage am Halse; es hilft.

XVIII.

Wider die Gelbsucht.

Nimm Rhabarbar dreimal hinter einander zum Laxiren ein, doch so, daß du allezeit einen Tag dazwischen aussehest, dann nimm ein neues leinenes Tuch, laß dadurch deinen Urin, so oft als es die Natur heischt, hänge es allezeit auf, daß es trockne, und treibe dieses so lange, bis dich die Gelbsucht verlassen hat. Oder:

Gehe früh morgens vor Sonnenaufgang in einen Garten unbeschrieben, wo Wegwarten stehen, grabe eine aus, daß du aber die Wurzel davon nicht verletzest, laß den Patienten seinen Urin in das Loch abschlagen, und setze die Wurzel wieder hinein, scharre die Erde um die Wurzel herum wieder recht zu, und gehe davon, so verschwindet die Gelbsucht. Oder:

Hänge dem Patienten eine Schleye auf die linke Brust, laß sie darauf absterben, so wird sie so gelb wie Wachs; hänge wieder eine an:

dere daran, bis die Gelbsucht den Patienten verlassen hat.

XIX.

Wider das heftige Erschrecken.

Es giebt viele Personen, die von Natur über alles gleich aufs empfindlichste erschrecken. Diese sollen stets eine Benigner = Wurz oder Glends = klau in dem Haarzopf oder am Halse tragen.

XX.

Ueberbeine zu vertreiben.

Drei Sonntage hinter einander früh vor Sonnen-Aufgang gehe hinaus aufs Land, suche einen Hollunderbaum oder Staupe, nimm ein Blatt, ohne daß du es vom Stamme abreißest, und reibe dein Ueberbein damit; fahren kleine Bläßchen auf, so stich sie auf und das Uebel wird vergehen. Oder:

Nimm eine Bleikugel die in einem Hirsch oder anderem Wilde gefunden worden, schlage sie breit, und binde sie darauf; dieses hilfst auch.

XXI.

Wider die Brüche der Kinder.

Nimm Knabenwurz, stelle das brüchige Kind in einen Garten, und setze die Wurzel zwischen des Kindes Beinen in die Erde, so verwächst mit dem Wachsthum dieser Wurzel auch dem Kinde der Bruch. Man kaufe übrigens die Wurzel nicht, sondern verlange sie von den Wurzelgräbern umsonst.

XXII.

Gegen männliches Unvermögen.

Man gehe hinaus in einen Garten, früh Morgens vor Sonnenaufgang, und ziehe einen Weinpfahl, an den ein Weinstock gebunden ist, heraus, lasse in das Loch seinen Urin hinein, stecke den Pfahl umgekehrt, nämlich das Oberste zu unterst, und gehe davon, so wird es helfen.

XXIII.

Geheimniß gegen alle Krankheiten.

Wenn Jemand an einer schweren Krankheit darnieder liegt, so nehme man desselben Urin,

und koch ein Stück Schweinefleisch so lange darin, bis es beinahe eingekocht ist; gieße von dem Patienten wieder frischen daran, und laß es abermals einkochen, und wiederhole solches zum dritten Male, gib das Fleisch hernach einem nichtswerthen Gassenhunde zu fressen, so wird der Patient plötzlich genesen, der Hund aber davon angesteckt plötzlich krepiren müssen.

XXIV.

Wider die Felle der Augen an Menschen und Vieh.

Grabe 3 Tage vor Bartholomäi früh vor Sonnenaufgang die kleinen Pfaffenröhrleinwurzeln, thue derselben 5, 8 bis 9 in ein Tüchlein, und binde es an den Hals, es ist ein sicheres Mittel. Wenn die Felle verschwunden sind, so wirf es in ein fließendes Wasser; hat man es aber verloren, so mag es auch gut seyn.

XXV.

Wieder die fallende Sucht der Kinder.

Grabe am St. Johannisabend zu Mitternacht von 11 — 12 Uhr unbeschrieben eine

Schierlings oder Wüthrichswurzel, und hänge solche dem Kinde an, so wird das Uebel weichen.

### XXVI.

#### Gegen das Zahnweh.

Nimm Versicariam (Blöhkraut), lege es auf den Backen, wo das Zahnweh ist, bis es bisig wird und gleichsam verbrennt. Wenn es verbrannt ist, so lege es in den Mist, laß es darin verfaulen, so vergehen die Wehetage aus dem Zahn und es heilt.

### XXVII.

#### Fressende Krebschäden zu kuriren.

Man nimmt einen gesunden lebendigen Krebs, benimmt demselben seine Scheeren, daß er nicht zwicken kann, den übrigen Krebs legt man auf den Schaden, so zieht er denselben an sich, u. tödtet ihn, wenn er noch nicht offen ist; wofern aber derselbe offen wäre, so macht er doch so viel, daß man ihn hernach mit andern Pflastern kuriren kann.

### XXVIII.

#### Warzen zu vertreiben.

Wenn man eine jede Warze mit einer be:

sonderen Erbsen anrührt, in der Stunde, wenn der Mond neu wird, hernach dieselben Erbsen in ein Tüchlein bindet und hinter sich zurück hinweg wirft, sollen sie alle vergehen und abfallen, Oder:

Man nimmt einen langen Zwirnsfaden, umbindet jede Warze besonders und zieht den Knoten zu, gräbt alsdann diesen Faden mit dem Knoten unter eine Träuse. Sobald er fault, vergehen zugleich mit ihm auch die Warzen.

XXIX.

Gegen die Schwindtsucht.

Das Holz von einem Sarge worauf eine Kindbetterin mit dem Rückgrade versault ist, um den Hals gehängt.

XXX.

Gegen den Nierenstein.

Nimm einen lapis Nephriticus, einen dunkelgrünen Stein, und trage ihn, in Silber oder Gold gefaßt, am Halse, so zermalmt er den Stein in den Nieren und treibt ihn durch den Harn aus.

XXXI.

Gegen den Wurm am Finger.

Sobald du empfindest, daß dir am Finger herum vorn an dem Nagel ein Schmerz entstehen will, so stecke den Finger nur vorn, wo der Schmerz ist in den Anum; halte ihn eine Weile darin, und thue das etliche Mal, so vergeht dir der Schmerz und kommt zu keinem Geschwür.

XXXII.

Gegen Schwindel.

Laß dir einen Ring aus Elendsklauen machen, und trage denselben am Finger. Gleiche Tugend soll der Ring aus Genssenklauen haben; auch der Krystallenstein.

XXXIII.

Wider das Quartanfieber.

Das Kräutlein Habnenfuß (Ranunculus) auf beide Pulse der Hände, ehe der Paroxysmus ankommen will dreimal nach einander gebunden, nemlich allemal zu der Zeit, wenn das Fieber wieder kommen will, und 24 Stunden

darauf liegen lassen; alsdann jedesmal abgenommen und verbrannt.

XXXIV.

In langwierigen Fiebern,

Dem Patienten eine große Kreuzspinne in einer Nuß, doch daß es demselben unwissend sey, an den Hals gehängt, und etliche Tage daran hängen lassen, so vergehen sie gewiß.

XXXV.

Wider das Aufsteigen der Mutter.

Nur große Klettenblätter in die Strümpfe gethan, und mit bloßen Füßen darauf gegangen.

XXXVI.

Kleinen Kindern die Hitze zu stillen.

Nimm 3 Regenwürmer aus der Erde, und schneide des Morgens 3 Spänchen von 3 Borustielen oder Schwengeln, damit man das Wasser pflegt herauszuziehen, binde es zusammen in ein Tuch, hänge es dem Kinde an den Hals und thue solches 3 Tage nach einander, aber alle Tage mit frischen Regenwürmer und Spän-

chen, so verliert sich alle wiedernatürliche Hitze.

XXXVII.

Eine Wund- und Waffensalbe.

Nimm Schmeer von einem wilden Eber, Schmeer von einem gemeinen Eber, Bärenschmalz von einem Männlein, jedes  $\frac{1}{2}$  Pfund, rein gemachter, gedörrter und pulverisirter Regenwürmer 3 halbe Eierschaale voll, so viel als vier welsche Nüsse groß Moos von Todtenköpfen (wo möglich von Gebangenen oder auf dem Rade gelegenen) 4 Loth Blutstein, 6 Loth roth klein geschabtes Sandelholz, 6 Loth radicis consolide majoris, mache aus diesen Stücken allem mit etwas Wein vermengt, eine Salbe, so ist die Waffensalbe fertig.

Wenn nun einer verwundet worden, und du das Gewehr haben kannst, auch gewiß bist, an welchem Orte und wie weit es ins Fleisch gegangen ist, so schmiere die Salbe an demselben Orte auf die Waffe also, daß, wenn es gehauen, du herunterwärts, von dem Rücken nach der Schärfe zu, schmierst, (sonst heilt es oben, und bleibt unten offen), ist es aber gestochen, so bestreiche die Waffe von oben herab

gegen die Spitze zu; wo du nicht weißt, an welchem Orte es ins Fleisch gegangen, oder wie tief solches geschehen, so mußt du die Waffe ganz und gar salben. Wenn du es einmal verbunden hast, und du willst wissen, ob der Verwundete davon komme oder nicht, so thue den Ort, da es ins Fleisch gegangen ist, bei ein gelindes Feuer, laß es erwärmen, jedoch nicht zu heiß, sondern nur also warm werden, daß du eine Hand noch darauf erleiden kannst, es brächte sonst den Patienten Schmerz und Schaden; dann schütte darauf rothen gepulverten Sandel, und gieb Achtung, ist es, daß der Kranke daran stirbt, so wird die Waffe Blut schwitzen, wo nicht, so bleibt er lebendig; kannst du aber die Waffe nicht bekommen, so nimm ein Holz und erfrische damit den Schaden, daß er blute, und das Blut an das Holz, nach der Tiefe der Wunde komme, verbinde es wie die Waffe, so heilt es. Der Patient darf an dem Schaden nichts thun, als daß er ihn rein hält, und ein nasses Tuch oft mit seinen eigenen Urin beneßt, darüberschlägt. Wenn er den Schaden säubert, soll er ihn auch allezeit abwärts streichen und auswischen, also heilet die Wunde ohne Geschwulst und Schmerzen, wenn

der Verwundete gleich 40 Meilen von dem, der die Waffe verbindet, wäre. Wenn die Waffe geschmiert ist, muß man sie mit einem reinen Tüchlein verbinden und an einen reinen Ort legen, wo es weder zu warm noch zu kalt ist, auch weder Staub noch Wind dazu kommen kann, sonst fühlt's der Patient in der Wunde. Die Waffe muß alle Tage, als ob es der Patient selbst wäre, verbunden werden, und muß sich derjenige, so es verbindet, in wählrender Kur alles Beischlafs enthalten; auch soll sich der Patient mit Speise und Trank nicht übernehmen und den Beischlaf, wie auch alles Essen, was sichtig ist, meiden. Dieses ob sich der Verwundete recht hält, kann man leichtlich an den Waffen sehen. Denn wo dieses nicht geschieht, erzeigen sich auf denselben, oder auf der Salbe rothe Flecke, hält er sich aber recht und wohl, so geschieht dieses nicht. Ingleichen kann auch der Arzt dem Kranken, so oft er will, Schmerzen machen und ihm dieselben auch wiederum benehmen, als so oft er Staub aus dem Kehrlicht darauf streut, oder hält es zu dem Feuer, daß es zu sehr erhitzt, oder legt es in den Wind und Kälte, so hat der Patient keine Ruhe. Legt man es aber

wieder an einen temperirten Ort, oder wischt den Staub von der Waffe wieder ab, so hört der Schmerz auf.

### XXXVIII.

Wenn ein Mensch verstopft ist.

Nimm eine Röhre aus einem Arm oder Bein eines verstorbenen Menschen, säge an beiden Enden die vordersten Knochen ab, also daß die Röhre hohl werde, fülle sie hernach mit demselbigen Menschenkoth, den du laxiren willst, stopfe beide Enden mit Wachs zu, lege alsdann diese Röhre in warmes Wasser, doch daß es nicht zu heiß sey, so bekommt der Mensch, dessen Koth es gewesen ist, Stuhlgang; soll es aufhören, so nimm den Knochen wieder heraus oder laß es liegen, bis das Wasser kalt wird.

### XXXIX.

Gegen Fieber.

Wenn das Fieber eintritt, so lege man den Patienten in ein Bett, gebe ihm beide Hände voll Roggenkorn, lasse dasselbe darin fest halten und decke den Kranken warm zu. Solches

Korn lasse man vom Schweife recht naß werden und so lange in den Händen behalten, bis Frost und Hitze vorüber ist. Dann nimmt man das Korn, trägt es ins Feld und vergräbt es unter einen Zaun, der an einem Kornreihen steht.

XL.

Gegen die Würmer.

Man muß sich ansehen, wo ein Ort ist, wo viel Molche sind und sonderlich darauf acht geben, durch welchen Weg sie nach dem Regen kriechen; in diesen Weg lege man einen Gürtel, daß sie darüber kriechen müssen; je mehr man darüber kriechen läßt, desto besser ist es. Diese Gürtel bindet man Menschen und Vieh um den Leib, und ihnen ist von den Würmern geholfen.

XLI.

Wider Sommersprossen.

Gehe mit der Person, die sommerfleckig ist, an einen Ort, wo Gewölbe oder alte Mauern sind, welche feucht sind und schwitzen, streiche deine Hand an die Wand, daß sie naß werde,

und fahre damit über Hände, Gesicht und Brust und allemal wieder an die Wand, daß sie naß werde, dann verlaß mit ihr den Ort, ohne umzusehen, und verbiete der Person niemals wieder an den Ort zu kommen, sonst bekommt sie sie wieder

XLII.

Haare zu vertreiben.

Nimm das Hirn von einer Fledermaus, rühre es mit Frauenmilch zu einem Sälbchen wohl an, und bestreiche damit den Ort, wo sie weg sollen.

XLIII.

Gegen Blattern auf den Augen bei Kindern.

Nimm feinen Zucker, stoße ihn sehr zart, rüttle ihn durch feine Leinwand, lege das Kind auf den Rücken und laß Jenrand zu dem Haupte stehen, der dem Kinde etwas Schbues zeigt, du aber legst etwas Zucker auf eine Messerspiße, hältst es vor das Blatterauge, und sprichst nachfolgende Worte: „Unsre Frau und Anna gehen mit einander, Blase vergeh und zergeh nicht! in Namen Gottes des Vaters, Gottes des Sohnes, Gottes des heiligen Geis-

steh! Amen.“ Dies sprich dreimal und alle-  
mal bei dem Worte; „Blasen“ blase den Zucker  
in das Auge. Mache keinen Scherz daraus,  
sondern sei dabei ernsthaft.

XLIV.

Gegen den Rothlauf.

Nimm im Frühlinge die drei ersten Zweige  
lein von Hollunderblüthen, die du ansichtig  
wirfst, siede sie in einem neuen Topfe, mit ei-  
ner halben Maaß Milch an einem Freytage  
früh, und trinke es aus so warm als möglich;  
das wiederhole 3 Tage nach einander, allemal  
mit frischer Hollunderblüthe.

XLV.

Gegen die Hühneraugen.

Nimm eine nackte Schnecke, die kein Haus  
hat, reibe damit das Hühnerauge so lange,  
bis es recht schmierig wird, hernach hänge sie  
in Rauch. Sobald sie verdorrt, so vergeht auch  
das Hühnerauge.

XLVI.

Gegen den Krebs.

Nimm eine lebendige Kröte und hänge sie

an einem Faden dem Patienten dergestalt an, daß sie unfehlbar den Ort, wo der Krebs sitzt, berühre, und laß sie also verschmachten. Dann nimm eine andere und fahre damit fort, bis es geholfen. Die Kröten aber grabe tief ein.

XLVII.

Wider das Schwinden der Glieder.

Fange eine Maus, nimm dann Nadel und Faden, stich durch die beiden Augen und zieh den Faden durch, laß sogleich die blinde Maus in ein Loch laufen, den Faden aber binde um das schwindende Glied, laß ihn darüber, bis du ihn von selbst verlierst, so ist dir geholfen.

XLVIII.

Gegen Frost und Hitze.

Beschmiere deine Kinder, ehe sie 12 Wochen alt werden, mit Bernuthsast an Händen und Füßen, so werden sie ihre ganze Lebenszeit keine Anstöße, weder von Hitze noch Kälte haben. Auch soll, wenn man diesem Kinde den ganzen Leib damit einreibt, dasselbe nie kränzig werden.

II.

**Für Stillung des Blutes bei Wunden.**

Dafür hilft der weiße Schwamm von einer Birke, der den 29. September, als den Michaelistag, gesammelt wird.

L.

**Wider Zahnschmerzen.**

Lege einen jungen Hund auf den geschwellenen Backen, und laß ihn nach einiger Zeit wieder laufen, so wirst du auf einmal von den Zahnschmerzen befreit seyn, der Hund aber mit Winseln, Geschrei und Gebärden zu erkennen geben, daß dieses Malheur in ihn gefahren sey.

LI.

**Wider die Gelbsucht.**

Man vermengt Asche von Eichenholz mit dem Urin des Kranken, macht daraus 3, 7 — 9 Kugeln, macht in jede oben ein Loch, steckt ein Blättchen Safran hinein und füllt solches mit dem Urin. Hierauf setzt man sie der Reihe nach von einander an einen Ort, wo kein Mensch

hinkommt, und sie anrühren kann, und die Krankheit wird alsbald abnehmen.

LII.

Wider verdorbene Augen.

Nimm von der Pflanze, Teufelsabbiß genannt, das oben ein Knöpflein und blaue Blümchen hat, 4—5 Wurzeln, je frischer je besser, schneide sie in Stückchen und hänge sie an einem Faden um den Hals auf die bloße Haut. Sobald sie nun anfangen zu dörren, sobald wird es auch besser mit den Augen; sie fangen an zu drücken, als wären sie voller Sand, so daß man nun immer mit Wischen zu thun hat. Sind die Augen genesen, so wirf die Wurzel in fließendes Wasser. Auf eben diese Art kann auch bei dem Vieh Hülfe geschehen.

LIII.

Wider die Gicht.

Suche einen Ameisenhaufen, indem viele Eier sind, fasse ihn in einen Sack, siede ihn in Regenwasser, schlage ihn dann mit dem Sacke so warm es zu ertragen ist, über den schmerzhaft

ten Ort, und schmiere dich zuweilen mit Regenwurmöl, so wird es helfen.

LIV.

Wider die Krätze.

Nimm das Fett von einer schwarzen Gans, und schmiere dich oft damit, so wird es helfen.

LV.

Wider Kröpfe.

Kaufe einen neuen Topf unbehandelt, von der Größe, daß er 4 Maas halte, und einen großen Hecht gleichfalls unbehandelt. Laß der Person, die den Kropf hat, dem Hecht seinen Schwanz eine quere Hand hinter dem Kopfe abhauen, und mit dem Schwanz den Kopf streichen, daß das Blut darauf stehe, dann laß ihr den Schwanz in ein fließend Wasser werfen; du aber nimm den Kopf, 1 Unze Kropfchwamm und  $\frac{1}{2}$  Unze Kropfstein, thue alles zusammen in den Topf, einen Deckel darauf und verlutire es wohl, gieß einen Eypfer zu brennen, daß es zu Pulver wird. Wenn nun das letzte Viertel eintritt, so laß der Person 14 Tage lang täglich zweimal eine Drachme

auf Butterbrod einnehmen, so verschwindet der Kropf.

LVI.

Geheimes Kunststück für Landwirthe.

Wer Vieh hält, der gebe ihm am St. Walpurgisabend Honig, Salz und Walpurgiskraut zu fressen, ehe es zum erstenmale wirft, so wird die Zucht recht fruchtbar, gedeiht gern und verwirft auch nicht; es kann ihm auch durch Zauberei die Milch nicht genommen werden.

LVII.

Das ein Pferd sich nicht versängt, wenn man weit reitet.

Man nimmt Verbenam, das zwischen zwei Frauentagen gebrochen ist, und Artemisiam, bindet es dem Pferde an das Mundstück, so thut man ihm keinen Schaden, wenn man gleich 100 Meilen damit reitet.

LVIII.

Wenn viele Pferde durch eine Senche fallen, wie man die seinigen verwahre.

Nimm von einem todten Pferde die Lunge,

Leber und ein Stück vom Herz, dörre es in einem wohlvermachten neuen Topfe über dem Feuer, daß es zu einem Pulver wird, theile hernach 1 Loth davon in 3 Theile und gieb jedem Pferde einen Theil davon im Futter ein. Den Topf vergrabe vor Sonnenaufgang unter die Schwelle des Pferdestalles, so werden sie von der Seuche nicht angesteckt und sind verwahrt.

LIX.

Einer Kuh das Ausschlagen abzugewöhnen.

Nimm ein Seil oder Strick, woran eine Leiche in das Grab gesenkt worden ist, und schlage sie damit, sobald sie ausschlagen will.

LX.

Daß die Wölfe die Schaafte nicht rauben.

Nimm eine Wolfsleber, Zunge und Gurgel, dann auch einen Rattenbalg und Grundwurzel, stoße es unter einander, gieb es den Schaafen am Charfreitag zu fressen, so wird der Wolf kein Schaaf von den deinen zerreißen, und ob er es gleich schon genommen hätte so kommt es doch ohne Schaden wieder.

LXI.

Daß ein Pferd nicht müde wird.

Hänge ihm große Wolfszähne an, diese verursachen, daß es im Laufen und Rennen nicht müde wird.

LXII.

Wider die Mauke bei Pferden.

Führe das Pferd auf eine grüne Wiese, binde es nicht allein vorn an, sondern schlage auch zu jedem Fuße einen Pfahl, reiße ihm dann alle Eisen ab, binde die 4 Füße an die Pfähle, daß es keinen aufheben kann, laß es also 6 Stunden lang stehen, wehre ihm die Fliegen wohl, daß es still steht, dann binde es los, dann wird der Rasen die Krankheit in sich gezogen haben. Hierauf stich alle 4 Stücke, worauf die Füße gestanden, mit einem Grabscheit aus der Erde, lege solche umgekehrt, daß der Rasen unten liege, auf eine Leinwand oder Zaun, damit die Luft durchwehe, so wird es dem Pferde vergehen.

LXIII.

Wider die Wamme an Schweinen.

Fange eine Kröte, spieße sie an ein spitziges

Holz, halte aber die Augen zu, damit das Gift dir nicht in die Augen spritze. Wenn nun solche etliche Stunden angespießt gehangen, und ihr Gift von sich gelassen hat, so nimm sie herunter, binde sie in ein schwarzes Tüchlein, und hänge sie dem kranken Schweine an den Hals, so ziehet die Kröte das Gift von dem Schweine in sich, so daß es wieder gesund wird.

LXIV.

Wider den Durchfall des Viehes.

Nimm einen Hasen voll gestandener Milch, laß es bei der Wärme zergehen, gieße das Wasser davon ab, und das Dicke gib dem Vieh; nimm auch vom Schuster ein Stücklein Drath, und binde es dem Vieh unten dreimal um den Schwanz, so daß der Knoten einwärts stehe, so ist dem Vieh geholfen.

LXV.

Wenn eine junge Kuh das erste mal kälbert.

Gieb ihr von der Nachgeburt ein Stücklein ein, so hast du eine gesunde Kuh, und kann ihr auch die Milch nicht genommen werden, sie ist dann fest.

LXVI.

Daß die Pferde zunehmen und glänzend werden.

Nimm einen Lumpen von einem Erhängten, tauche ihn alle Tage in das Spielwasser einer Köchin, und streiche die Pferde damit.

LXVII.

Ein sicheres Mittel wider das Schwinden der Glieder beim Vieh.

Grabe 3 Klettenwurzeln an einem Freitage vor Sonnenaufgang, schneide von jeder Wurzel 3 Rädlein, nähe sie in ein Tüchlein, und binde es über das schwindende Glied, lasse es 2 — 3 Tage darauf liegen; wann es noch nicht nachläßt, so binde es wieder darauf, und fahre damit fort, bis es geholfen hat. Die Wurzel mögen grün oder dürr seyn, es gilt gleichviel, wenn sie nur in der bestimmten Zeit gegraben worden sind.

LXVIII.

Daß ein Pferd niemals steif werde.

Nimm 3 Sonntage hintereinander noch vor Aufgang der Sonne 3 Hände voll Salz 8 X 9

(72) Wachholderbeeren, wirf sie dem Pferd in die Krippe, daß es solche frißt, und wasche alsdann gleich die hintern Schenkel mit Essig, so wird dir dein Lebelang kein Pferd steif werden.

LXIX.

Daß ein Pferd schnell laufe, sanft und lindzäumig werde.

Wenn man die Hufeisen aus einem Eisen schmieden läßt, womit einer umgebracht worden, so macht es geschickte und behende Pferde, und so man Gebisse und Mundstücke darauf macht, so macht es die Pferde auch fromm, geduldig und gehorsam, wenn sie auch noch so wild und beißig seyn sollten.

LXX.

Hasen zu fangen.

Spürt man im Abnehmen des Mondes oder im letzten Viertel Morgens früh einen Hasen, so richte man auf den Abend sogleich einen Drath dahin, es sey auf dem Felde oder in einer Furche, richte der Dräthe zween, einen sohin, den andern daher, denn der Hase hat

die Art, daß, wo er im Abnehmen des Monats oder im letzten Viertel des Morgens oder Abends gelaufen ist, da soll er folgenden Morgen oder Abend wieder laufen. Die Hand und Dräthe schmiere man mit Aepfeln.

LXXI.

Gegen das Versprechen der Schießgewehre.

Bei dem Schießen geschieht es bisweilen, daß einer dem andern einem Weidmann setzt, das ist, ihm das Rohr verdirbt, daß er nichts damit schießen kann. In solchem Falle soll der, welchem das Rohr verderbt wurde, dasselbe mit einem reinen Tuche auswischen, von oben bis unten an den Grund des Canals, und hernach das Tuch in das fließende Wasser werfen; es hilft.

LXXII.

Einem Menschen die Stärke eines Pferdes einzupflanzen.

Nimm den warmen Mist von Pferden, den man im neuen Mond haben muß, vermische ihn mit guter Erde, pflanze darein das Chamaeleon nigrum, laß es aufwachsen, und

gieb es den Menschen hernach zu essen; hänge es ihm auch an, und laß ihn um starke Pferde wohnen, so wird der Mensch stark und die Pferde schwach werden. Die Wurzel muß man aber bald nach dem neuen Monde darin fortpflanzen, und zwei Tage vor dem neuen Mond, der hernach folgt, wieder gewinnen.

LXXIII.

Noch ein Mittel gegen das Versprechen der Schicks-  
gewehre.

Welchem sein Rohr oder Büchse versprochen ist, der nehme das Moos von einem Todten-  
kopfe, lade es zwischen das Pulver und die  
Kugel, und schieße hernach, so hilft kein Ge-  
gen dawider.

LXXIV.

Mittel für große Stärke.

Wenn man das Herz oder den innersten  
Kern von einem Donnerstein (Meteorstein) in  
der Hand hält und mit der Faust, worin er  
ist, dem allerstärksten Mann eine Ohrfeige gibt,  
so soll derselbe wie ein Block hinfallen. Oder:

Nimm guten, klaren, rothen Wein, verwahre denselben wohl in einem Glase, und setze ihn an einem Donnerstage in einen Ameisenhaufen, laß ihn ein ganzes Jahr über darin stehen, hernach nimm es an den darauf folgenden Freitage des andern Jahres wieder heraus, und trinke diesen Wein, so wirst du Riesenstärke bekommen, und unerhörte Wunder thun.

Oder:

Nimm ein Stück Zeug von dem Hemde einer Jungfer, die das erstemal die Reinigung gehabt hat, wickle das in ein neues Hosensband das eine reine Jungfer gemacht, und binde es auf die bloße Haut unter den rechten Arm, so wirst du die Wirkung empfinden.

Oder:

Wenn der Mensch Löwenmilch genießt, oder ihm eines Löwen Herz administrirt wird, so wird er sehr stark und herzhast.

LXXV.

Den Luchs zu bannen.

Wenn der Mond voll ist, so hat der Luchs weiche, blutige Klauen, alsdann kann er nicht

gebannt werden, sondern er rennt durch alles  
Gesträuche. Im Neumond hingegen sind seine  
Klauen fest, daß er auf die Bäume klettert,  
alsdann lege man nur ein Tuch oder etwas  
anderes unter den Baum und gehe nach Haus  
um Geschloß zu holen, dieweil der Luchs auf  
den Baum gebannt bleibt, und immerfort das,  
was unter dem Baum liegt, anschaut, bis man  
mit dem Gewehre kommt, und ihn schießen  
kann.

### LXXVI.

Daß keine Taube wegfleie, auch kein Geier oder  
Falk eine fange.

Wenn du die Tauben in den Schlag thust,  
thue es an einem Freytage und rüpfe jeder  
Taube, die du fliegen läßt, 2 Federn aus dem  
rechten Flügel unten her heraus, diese stecke  
in den Taubenschlag, und schlage eine Zwercke  
davor, daß keine heraus falle, denn so lange  
die Federn in dem Schlage stecken bleiben, so  
lange fliegt dir keine Taube davon, fängt dir  
auch der Geier keine weg; du mußt aber Eben-  
wurz in ihr Getränk legen.

LXXVII.

Mittel gegen Furcht.

Wenn einer an einem wilden, wüsten Orte zu schaffen hat, wo ihm ein Grausen überfällt, so nehme er Millefolium oder Garbe in die Hand, so bekommt er Courage.

LXXVIII.

Wanzen zu vertreiben.

Sieben oder neun Stücke Wanzen verschließe man in ein genau schließendes Schächtelchen, lege sie zu einem todten Menschen heimlich in den Sarg, daß sie unfehlbar mit ins Grab kommen, so wird die zurückgebliebene Race dieser Wanzen nach kurzer Zeit vertilgt seyn.

LXXIX.

Gegen Bienenstiche.

Nimm 3 Blätter vom breiten Wegerich in den Mund unter die Zunge, und rede nicht, so lange du selbige darin hast.

LXXX.

Raupen zu vertreiben.

Man gehe den Charfreitag an die Bäume, von denen man die Raupen vertreiben will, bohre ein Loch bis an das Mark hinein, etwas schräg, lasse gutes reines Baumöl hineinfließen, und schlage das Loch mit einem Zapfen von einem Dornbusche wieder zu.

LXXXI.

Wider die Läuse.

Nimm das Moos von dem Todtenkopfe eines Menschen, der im Kriege oder sonst gewaltsam umgekommen ist, und binde es auf die bloße Haut in einem leinenen Tüchlein, so bleibt keine Laus bei dir.

LXXXII.

Maulwürfe zu vertreiben.

Vergrabe an den 4 Ecken einer Wiese einen Topf, worin ein todter Krebs ist; laß etliche Leute früh Morgens eine halbe Stunde vor Sonnenaufgang passen, so werden sie alle herauskommen, und eine andere Wiese beziehen,

wo man sie dann mit Schaufeln todt machen kann.

**LXXXIII.**

**Daß das Schießgewehr nicht könne verzaubert werden.**

Neun Strohhalme, unter einer Ferkel-Sau, die junge hat, herausgenommen, und davon 9 Glieder in den Schaft gethan, zwischen die 2 Hefte, so kann das Gewehr nicht verzaubert werden.

**LXXXIV.**

**Einem das Spielen zu vertreiben.**

Laß dem Spieler sich die Hände in einem Wasser waschen, in dem ein todter Mensch gesäubert worden ist.

**LXXXV.**

**Einem das Trinken abzugewöhnen.**

Einen grünen Frosch, der bei einer Brunnenquelle gefunden wird, in einem Maaß Wein ersticken lassen, und ihn davon unwissend trinken lassen. Oder:

„Gieb ihm den Faden in einem Getränke, daß er am meisten liebt, womit ein Todter eingenähet worden, zu trinken, so wird er behutsam werden und seine Böllerey lassen.

LXXXVI.

! Zwischen zechenden Leuten geschwind eine Antipathie, und wiederum bald ein gut Verständniß herzustellen.

„Wenn Mars in seinem Hause exaltirt ist, so sammle man den Saamen von rothen Nesseln, und thue solchen in die Kanne, aus welcher zechende Leute mit einander trinken, so wird man sein Wunder sehen, wie bald es an ein Zanken und Raufen gehen wird; will man sie aber wieder friedsam sehen, so werfe man Kräuter und Blumen, welche pur allein von der gütigen Influenz des Jupiters beherrscht werden, unter den Tisch, so wird alsdann bald der Stillstand erfolgen, und Friede werden.

LXXXVII.

Eine Feuersbrunst zu löschen.

Am Charfreitag gehe vor Sonnenaufgang

hinaus, und brich erlene Reiser, die des vorigen Jahres gewachsen, ab, verwahre sie das Jahr über, und mache Kränze daraus. Wenn nun ein Feuer auskommt, so wirf einen hinein, so wird es durch eine heimliche Kraft dasselbe auslöschten und stillen, und zündet sich nichts mehr an. In dem Hause, wo ein solcher Kranz hängt, kommt kein Feuer aus, und ist auch gesichert, daß es von einem andern nicht angesteckt werde.

**LXXXVIII.**

Den Durst im Kriege zu vertreiben, und seine Feinde zu überwinden.

In dem Hahne findet sich ein Stein einer Bohne groß, durchsichtig wie ein Kristall. Er wird in den Kapphähnen erst in 4 Jahren, in der Leber des Hahns gefunden; wenn er bei demselben gefunden wird, so treibt er nicht mehr. Diesen im Munde gehalten, bekommt man keinen Durst und macht sich dem Feinde unüberwindlich.

**LXXXIX.**

Daß einer vor Gericht immer recht behalte.

Nimm das Kraut Sonnenwirbel, so im Au-

gust, wenn die Sonne im Löwen steht, gesammelt wird, wickle ein wenig davon in ein Lorbeerblatt, und thue dazu einen Wolfszahn; dieses trägt man bei sich, so bekömmet man die besten Worte.

XC.

Die angethane Liebe zu zertrennen.

Wer dieser Art bezaubert worden, trachte von der Weibsperson, die es ihm angethan hat, ein solches Hemd zu bekommen, worin sie ihre monatliche Reinigung gehabt hat, und lasse seinen eigenen Urin vom Leibe weg durch den rechten Ärmel und durch das Hauptloch, so wird ihm geholfen seyn. Solche Personen, wenn sie zusammen in die Ehe kommen, werden einander todtfeind.

XCI.

Mittel uneinige Eheleute auf beständig zu vereinigen, und gegenseitig Liebe zu erwecken.

Suche im Vollmond eine Knabenwurzel, wo das Männlein und das Weiblein bei einander stehen, grabe die Wurzel von beiden heraus,

von dem Männlein gieb der Frauensperson in einer Speise, dessen sie Liebhaberin ist, zu essen, aber so, daß sie ja nichts davon wisse. Von dem Weiblein gieb der Mannsperson die ganze Wurzel, wie sie ist, binde sie in ein violettblauseidenes Tüchlein ein, und laß es ihn beständig bei sich tragen, so wird hernach zwischen beiden eine stetswährende Liebe und Zufriedenheit herrschen.

XCII.

Bu erfahren, welches von zwei Eheleuten unfruchtbar ist.

Nimm von jedem früh morgens den Urin, wirf eine Linse hinein, und zeichne die zwei Köpfe, um wissen zu können, von welchem er sei. In welchem nun die Linse einen Keim gewinnt, ist fruchtbar; wo aber keiner hervor kommt, dieser ist unfruchtbar.

Auch darf man nur einer Frauen Urin auf wilde Pappeln gießen; sind sie am dritten Tage verdorrt, so ist die Frau unfruchtbar; verdorren sie aber in dieser Zeit nicht, so ist es ein Zeichen der Fruchtbarkeit.

XCIII.

Wenn einem die Männlichkeit benommen ist.

Man stoße einen Zahn aus einem Todtens-  
kopfe von einem Menschen, der durch das Schwert  
hingerichtet worden ist, setze sich über einen  
Stuhl, der hohl ist, daß unten in einer Glutz-  
pfanne eine Glut sei, auf welche man nach  
und nach das Zahnpulver wirft, und den Rauch  
unter dem Hemde ad pudenda empfängt.

Oder:

Laß dein Wasser durch deinen Trauring gehen,  
und dir ist geholfen.

XCIV.

Wider die bezauberte Liebe gegen seinen Willen.

Mußt du gegen deinen Willen lieben und  
nachlaufen, so zieh ein paar neue Schuhe an,  
gehe eine Weile geschwind darin, daß die Füße  
schwitzen, dann ziehe den rechten Schuh aus,  
gieße Bier oder Wein hinein, thue daraus ei-  
nen Trunk, so wirst du der Person von Stund  
an gram.

Oder:

Nimm den Zahn von einem todten Men-  
schen, und beräuchere dich damit.

XCV.

Wie man magischer Weise den unschätzbaren Schlangen-  
stein, wie auch ihre Kronen bekommen kann.

Von dem Schlangensteine haben wenige Mens-  
chen eine Wissenschaft, desto mehr aber von  
den Schlangenkronen. Die Schlangen formir-  
en ihn folgender gestalt:

Zu einer gewissen Zeit und unter gewisser  
Constellation sammeln sie sich an einem dazu  
bequemen und erwählten Ort, um den sie sich  
in einen Kreis legen, und die ansehnlichste un-  
ter ihnen in die Mitte stoßen, hernach blasen  
sie vom ganzen Kreise auf diese zu, so zeigt  
sich erstlich auf ihrem Haupte eine schleimige  
Substanz, welche sich bald congulirt und zu  
einem Stein wird. Ein solcher Stein hat un-  
beschreibliche Tugenden wider Gespenster, Zau-  
bereien und beim Schatzegraben, auch wo sehr  
reiche Bergwerke sind, anzudeuten; dient auch  
wider alles Gift. Zu erlangen ist er nur auf  
folgende Weise:

Man muß ein irdenes durchlöcheretes Geschirr  
haben, in dieses eine lebendige Schlange, und  
auf einen starken Ameisenhaufen thun, da ohn-  
weit ein Eichbaum steht, auf welchem ein guter

Schütze mit richtigem Geschöß sein muß. Wenn nun die Schlange in dem durchlöcherten Geschirr durch die häufig darin laufenden Ameisen gebissen wird, so pfeift sie den andern Schlangen um Hülfe, die dann von allen Orten häufig herzukommen, auch die Königin mit dem Steine, und andere gekrönte Schlangen, da denn der Schütz nicht faumselig sein muß, die Königin zu treffen. Sobald diese todt ist, machen sich die andern Schlangen davon.

XCVI

Die Krone von den Fröschen zu bekommen.

Die Frösche haben auch einen König, dessen Krone schwarz und weiß ist, diese soll man auf folgende Weise erlangen können: Im Augustmonat wirft man in eine Pfütze, wo eine Menge Frösche zu seyn pflegen, einen Bockschlauch, so sammeln sich alle Frösche um denselben und der König mit der Krone oben auf über alle andere. Da soll man eine gute Armbrust mit einem subtilen Pfeile haben, und den König damit schießen, so bleibt er mit dem Pfeile liegen, und die andern Frösche eilen alle davon. Die Krone soll dazu dienen, Schätze zu

entdecken, Hexen zu bannen und dem Gift zu widerstehen.

XCVII.

**zu machen, daß eine Schlange sterbe.**

Nimm einen Haselstab, der ein Jahr alt ist, mache damit um sie einen Kreis, so muß sie in dem Kreise sterben, und alle Schlangen laufen von dir, wenn du sie bei dir trägst.

XCVIII.

**Sich vor Unholden zu bewahren.**

Nimm von den Stechdornen die Zweige, und hänge sie über die Thüre, so vertreibet es alle Unholden.

XCIX.

**Daß die Unholde den angerichteten Schaden wieder gut machen.**

Befürchtet man, daß böse Leute einem etwas zu Schaden gethan haben, so fange man nur gleich seinen Urin auf, bewahre ihn in einem Glase wohlverwahrt, daß niemand das zu kommen kann, so kommt alsdann die Un-

holden, und bittet Kläglich, daß man es herausnehme. Denn so lange der Urin im Glase verschlossen bleibt, kann sie nicht harnen. Man lasse sich aber ja nicht bereden, sie heile denn den Schaden zuvor. Sobald man sie nun wieder frei macht, so wird man sehen, daß sie am ganzen Leibe zittert, und zu harnen anfängt, daß man erstaunen muß.

C.

Wenn man besorgt, das Vieh sei bezaubert.

Nimm Angelika, Wiederthon, braune Berthyonien und Scabiosen, stoße sie untereinander zu Pulver, mische es unter das Viehfutter, und laß es fressen, es sei Rind, Schaaf oder Pferd, so wird es helfen.

CI.

Gegen den Hecenschuß.

Geh im Frühlunge zu einem Hollunderbaum, löse die Rinde an dem Stamm gegen den Sonnenaufgang, so viel als nöthig ist, auf, um ein Loch hineinzubohren. Zuvor aber schneide deine Nägel von Händen und Füßen ab, und hebe die Abschnitzel zusammen auf, sowie etz

was von den Haupthaaren, den Haaren unter den Achseln und von den Augenbraunen und etwas von einem eignen stereore. Alles dieses thue in einem rothen Tüchlein in das gebohrte Loch, verspünde es mit einem Zapfen von Dornbusch geschnitten, lege die Rinde wieder darüber, überziehe es mit der Erde vom Fuße oder der Wurzel des Baumes, so hat die Zauberin weder Tag noch Nacht Ruhe, sondern alles, was sie ißt und trinkt, schmeckt nach *stercus humanum*. Dadurch wird sie gezwungen, wieder zu kommen und sich zu offenbaren, ja auf den Knien um Gnade zu bitten, man solle sie von der Qual erlösen, sie wolle den Patienten auch erlösen.

## CII.

Hexen zu vertreiben, die bei Nacht rumoren, und allerlei Ungelegenheiten machen.

Wenn sie allein und im Finstern kommen, so ist nichts besseres, als man habe unter dem Hauptkissen einen zweischneitigen scharfen Degen, bete zu Gott den 91. Psalm, springe mit dem Degen aus dem Bette, und haue im Namen Gottes kreuzweise durch das ganze Zimmer, so

wird es bald still werden, und die Hexe sich sobald nicht merken lassen, denn würde sie getroffen, so ist gewiß, daß ein Feszen von ihrem Leibe liegen bleiben würde.

CIII.

Gegen das Alpdrücken.

Wem dergleichen öfters begegnet, der lege etwas von Stahl, es sei eine alte Scheere oder sonst etwas von Stahl unter das Bettstroh, so wird es einem darauf Schlafenden nicht leicht wieder begehen.

Oder:

Man bedecke sich des Nachts mit einer weißen Ziegenhaut, an der kein braunes oder schwarzes Haar zu finden ist.

CIV.

Wie man die Hexen ganz gewiß kennen kann.

Wenn man von einer Todtenbahre, auf welcher eine Kindbetterin, die in dem ersten Kinderbette mit einem Knäblein gestorben ist, begraben worden, ein Stück haben kann, in dem ein Ast ist, und den Ast ausstößt, so sieht und kennt man alle Hexen durch das Loch,

aber der solchen Art bei sich hat, mag sich nur auf grausame Verfolgungen, Anstöße und Visionen, die sich ihm bei Tage und bei Nacht vorstellen werden, gefaßt machen.

CV.

Schätze zu graben.

1) Muß man eine gerechte Wünschelruthe haben. 2) Ein Del von weißem Magsaamen, welches an einem neuen Freitage zwischen 9 u. 10 Uhr Vormittags ist gepreßt worden. 3) Einen jährigen Zweig von einem weißen Feldrosensstrauch, an welchem ein oder zwei (wenn es seyn kann jedoch selten geschieht) Raupenringel sind. 4) Einen ganz blauen Krebs.

Wenn nun der Ort, wo der Schatz liegt, gefunden worden, so steckt man den Zweig mit dem Raupenringel dahin, damit der Schatz nicht mehr weichen kann, hernach begieße man den blauen Krebs mit dem Magsaamenöl, und setzt den Krebs ungefähr einen Schritt weit von dem steckenden Reis, zu dem er alsobald marschirt. Inzwischen muß der Mensch, der den Schatz verlangt, wenn er in einem Garten oder im Felde ist, auf einen Baum, i

es aber im Keller, Gewölbe oder Zimmer auf eine Treppe seine Retirade nehmen, weil sobald der Krebs in den Kreis kommt, die helle Flamme herausschlägt, und ihm die Füße verbrennen würde. Die Flamme soll gegen eine Stunde tourniren und alles verzehren; darauf aber alles ruhig, und die Erde locker werden; hernach geht der Schatzgräber hin, macht mit der Hand in die lockere Erde ein Kreuz, so wird oben ein Stück Geld oder Münze liegen, worin der Schatz besteht. Alsobald scharrt man die Erde vollends weg, und findet gar bald den Schatz, den man heben kann.

CVI.

Den Schatz magischer Weise zu graben.

Wenn der Schatz im Steigen ist, welches von einem Aequinoctio zum andern geschieht, so gebe man im jedem Monat Achtung auf den 13ten Tag nach dem Neumonde. Denn am ersten Tage des Neulichts haben früh um 6 Uhr die Weisen aus dem Morgenlande ihre Reise zu dem Herrn Christo angetreten, und sind am 13ten Tage Vormittags zu ihm gekommen, derowegen soll man an solchem 13.

Tage früh, sobald die sechste Stunde geschlagen hat, anfangen zu graben, und aufhören, ehe die Uhr neun schlägt, denn etliche sagen, die Weisen seyn von 6 bis 9 Uhr bei dem Herrn Christo gewesen. Wenn nun in den 3 Stunden der Schatz nicht gehoben wird, so läßt man alles stehen, und in solchem Stande, bis den andern Monat, wieder an eben dem Tage und in den Stunden, wie gedacht worden ist; also fährt man immer fort, bis man auf den Grund kommt.

CVII.

Die verbannten oder verthane Bergwerke wieder zu öffnen.

Mit Verschließung der Bergwerke und der Erze können die italienischen Hechelmacher meistlich umgehen, indem sie an einem Sonntage früh zu einer Erzgrube gehen, und vor dem Berglöche mit gewissen Cermonien und Segensprechungen einen mit Charakteren und Sprüchen beschriebenen Pfahl einschlagen, wodurch allda ein Teufel zur Schildwache gestellt wird, der alle andere dahin kommende Menschen verblenden muß, daß sie den Ort nicht finden können. In solchem Falle ladet man

ein Rohr mit Kugeln und scharfem Schrot die mit *stercore humano et fuillo* angestrichen, oder damit vermischt sind, beschmieret auch das Rohr mit beiden *stercoribus* auswendig, und alsdann schießt man nach der Gegend, wo das Loch ist, in dem Namen desjenigen Geistes, welcher es verschlossen hält, so weicht der Teufel, und wird der Ort wiederum sichtbar, wie vorher: geschiehet ein solcher Schuß auf ein verthanes Erz, so fällt derjenige, welcher es verthan oder verzaubert hat, in dem Augenblicke des Schusses, wo er auch seyn mag, todt zur Erde.

CVIII.

Die Wünschelruthe.

Das Abbrechen einer Wünschelruthe muß am Charfreitage, oder an Mariä Verkündigung im zunehmende Monde, oder an einer Mittwoch, in der Stunde des Merkurii, oder am Ostertage, oder in der Christnacht geschehen.

Es sollen aber dennoch nicht alle Menschen glückliche Ruthengänger sein; sondern nur diejenigen, welche in ihrer Geburtsstunde die Sonne

im ersten Hause im gedritten Scheine mit dem Löwen haben, oder den Saturn im vierten Hause im gedritten Scheine mit dem Wassermann, oder den Mond im neunten Hause im gedritten Scheine mit dem Krebse.

Audere hingegen sagen: es schlage die Ruthe denen am Besten, welche geboren sind:

- Im Januar vor 12 Uhr Vormittags,
- » Februar vor 10 Uhr Vorm.,
- » März vor  $\frac{1}{4}$  auf 8 Uhr Vorm.,
- » April zwischen 6 und 7 Uhr Vorm.,
- » May zwischen 4 und 5 Uhr Vorm.,
- » Juny  $\frac{1}{4}$  auf 3 Uhr früh,
- » July  $\frac{1}{4}$  nach Mitternacht,
- » August  $\frac{1}{4}$  auf 11 Uhr des Nachts,
- » September  $\frac{1}{4}$  auf 9 Uhr Abends,
- » October  $\frac{1}{4}$  auf 7 Uhr Abends,
- » November  $\frac{1}{4}$  auf 5 Uhr früh,
- » Dezember  $\frac{1}{4}$  auf 3 Uhr Nachmittags.

Doch soll bei der Geburtsstunde Saturn und Mars nicht etwa im Gevierten oder im Gegenscheine, noch auch einer dieser Planeten mit dem Monde im Gevierten oder Gegenscheine stehen. Ferner sollen hiezu solarische, jovialishe und Sonntagskinder, ingleichen sanguinische und phlegmatische Temperamente, wie auch die,

welche im Januar geboren, wenn der Wassermann mit der Sonnenaufgang aufsteigt, und die, um 1 Uhr Nachmittags geboren werden am tüchtigsten sein.

Beym Abschneiden oder Brechen einer Wünschelruthe müsse man sich folgender Formel bedienen: „Gott grüß dich, du edles Reiß! mit Gott dem Vater suche ich dich, mit Gott dem Sohne finde ich, mit Gottes des heiligen Geistes seiner Macht breche ich dich. Ich beschwöre dich Ruthe und Sommerlatte bey der Kraft des Allerhöchsten, daß du mir wollest zeigen, was ich dir gebiete; und solches so gewiß und wahr, so rein und klar, als Maria die Mutter Gottes eine reine Jungfrau war, da sie unsern Herrn Jesum gebar, im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.“

Eine so gebrochene und zugerichtete Ruthe soll nun in den Händen des durch seine Geburt geschickten Ruthengängers ihren Nutzen nicht nur 1) bey Auffuchung der Erzgänge und Bergarten auf dem Berge haben; sondern auch auf dem Papier bezeigen, wie die Gänge nach den plagia mundi streichen, wie tief man einschlagen müsse, und was sich unterwegs findet.

Ferner soll sie nützen 2) in Auffuchung der Quellen und Brunnengraben, woher der Quell komme, wie tief man darnach graben müsse, und ob die Quelle stark oder schwach sei; 3) In Verfertigung der Minen und Erforschung der feindlichen Minen; 4) Wege und Stege zu Wasser und zu Land ohne Nachfrage und Magneten zu finden; 5) Mahlsteine, Gränzen und veränderte Wege, wo sie ordentlich seyn sollten, auszufinden; 6) vergrabene Schätze und verseztes Geld und Kleinodien zu erforschen; 7) flüchtige Diebe, Mörder und Uebeltäter aufzusuchen und einzubolen; zu erforschen, welcher unter vielen der Dieb zc., so man nur die Namen auf den Tisch schreibt; 8) verlorne und verirrte Leute, auch verirrtes Vieh zu finden. Zu wissen, ob ein guter Freund auf der Reise schon vorbey, oder ob er noch zurück sey; 9) allerhand vermorfne und verlorne Dinge im Hause zu finden: man schreibt nur mit Kreide auf den Tisch die Gemächer, und sucht alsdann mit der Ruthe in dem Gemach, darauf sie geschlagen hat; 10) zu wissen und zu erfahren, wo dieser oder jener gesessen, was er angerührt, wo er im Bette gelegen u. s. w.; 11) ob Jemand todt oder

lebendig, ob er einheimisch oder nicht, ob er gesund oder krank, ob er einen günstig oder ungünstig sei, ob eine Frau schwanger sei oder nicht, ob sie einen Sohn oder Tochter trage, welcher der Liebste, wer die Braut haben soll zc.; 12) wie hoch es an der Uhr sei, wie weit es von einem Orte zum andern sei, wie viel diese oder jene Waare koste, wann einer geboren sei oder geheirathet habe; 13) Allerhand natürliche und künstliche Dinge zu wissen, z. E. wie hoch die Sonne von der Erde, ob Sina 500 Meilen näher gelegen, als es in den Landkarten gesetzt ist; ob die Planeten bewohnt sind oder nicht zc., ob es wahr oder falsch sey, was gewisse Historiker und Philosophen vorgeben; ferner: Defekte in Geschichtsbüchern zu ersetzen, vermittelst angestellter Fragen; historische Kontraversen in der Jahrzahl, Personen zc. zu unterscheiden; 14) ob dieser oder jener Heilige in rerum natura sey oder nicht; 15) Spur der wilden Thiere, Hasen, Läger zc. zu finden; ingleichen, wo Fische oder Krebse im Wasser stecken; 16) zu erkundigen, ob das Erdreich, darauf man bauen will, guten Grund habe. Wo Steine, Leim und Thon stecken. Ob der Ort auf dem Gottesacker, wo

man ein Grab hinmachen will, schon mit todt-  
ten Körpern übersetzt sei; 17) wo dieser oder  
jener, z. E. Bischof zu Meissen, Luther 2c. bes-  
graben sind; ob ein prätextirtes Heiligthum  
recht oder ein erdichtetes sey: ob ein Buch des  
vorgesezten Autors Schrift, oder ob es unter-  
geschoben sey. Ferner dient die Wünschelruthe,  
in einer Schlacht gebliebene Herrn und Gene-  
rale, die ganz unkenntlich sind, zu unterschei-  
den 2c.: 18) den Feind zu recognosciren und  
ihm nachzugehen; 19) spanische Silberflotten  
wo sie im Meere versunken, aufzusuchen: 20)  
die Wünschelruthe zu kombiniren, und daraus  
allerhand Maschinen und perpetua mobilia and  
automata z. E. fliegende Gerüste, so einem Men-  
schen anzubürten, künstlich zu erfinden.

CIX.

**Metoscopie, oder Kunst, aus den Runzeln der  
Stirne wahrzusagen.**

(Fig. 1.)

Die Runzeln sprechen sich gemeiniglich im  
Alter erst deutlich aus. Die Anlage dazu geht  
aber der Erscheinung voraus; anstrengende Ar-

beit kann sie indeß auch im zartesten Alter zur Entwicklung bringen.

Schiefe Stirnrunzeln, besonders wenn sie parallel mit einander laufen, kündigen einen schwachen argwöhnischen Geist an.

Wenn die parallelen Runzeln beinahe gerade und regelmäßig und nicht sehr tief sind, so verheißen sie ein gesundes Urtheil, Klugheit, Ehrlichkeit und geraden Sinn. Zahlreiche Runzeln auf der obern Hälfte der Stirne, wenn die untere davon frei ist, sind ein gewisses Zeichen von Dummheit.

Sieben Hauptrunzeln durchziehen die Stirn von einer Schläfe zur andern. S. die Figur I.

Die erste, das heißt die höchste, steht unter der Herrschaft des Saturn, die zweite ist abhängig von dem Planet des Jupiters, die dritte von Mars, die vierte von der Sonne, die fünfte von der Venus, die sechste vom Mercurius; der tiefsten und der den Augenbrauen zunächst stehenden, oder der siebenten, steht der Mond vor.

Sind die Linien klein, gewunden, schwach

angedeutet, so gebhren sie schwachen, nur für ein kurzes Leben bestimmten Menschen.

Sind sie abgebrochen, geknickt, ungleich, so begleiten sie Krankheiten, Verdruß und Glend.

Sind sie aber gleichförmig, zierlich und deutlich angelegt, so verkündigen sie einen richtigen Verstand, eine gute Constitution, ein langes und glückliches Leben.

Fehlt die Linie des Saturnus, so fehlt es nicht an Unvorsichtigkeiten und allen Unglücksfällen, die sie zu Folge haben.

Bricht sie sich auf der Mitte der Stirn, so bezeichnet sie ein unruhiges Leben.

Ist sie stark ausgesprochen, so bedeutet sie ein gutes Gedächtniß, ausdauernde Geduld, die zu Glück und Vermögen führt.

Die Runzel des Jupiters droht, wenn sie gebrochen ist, mit großen Thorheiten, und wo sie nicht zu sehen ist, da ist die Inconsequenz und Mittelmäßigkeit zu Hause.

Aus dem Gegentheil kann man auf Ehre und Glücksgüter schließen, als den Folgen klus

ger Haushaltungen und eines stets vernünftigen Betragens.

Zeigt sich die Linie des Mars gebrochen, so charakterisirt sie ein ungleiches Gemüth.

Bei einem sanften, blöden und bescheidenen Menschen zeigt sie sich gar nicht.

Kühnheit, Zorn, Heftigkeit verrathen sich durch einen starken Zug dieser Linie.

Wo die Sonnenlinie fehlt, da ist der Geiz.

Gebrochene und ungleiche Sonnenlinien sind das Zeichen eines Murrkopfs, der bald ungeschliffen und geizig, bald liebenswürdig und freigebig ist.

Kräftig ausgezogene Sonnenlinien deuten auf Mäßigung, Urbanität, Lebensart, Liebe zur Pracht und Neigung, andere glücklich zu machen.

Ganz besonders wichtig sind die Runzeln der Venus, ihres Einflusses wegen auf die Sitten.

Man sieht sie stark ausgezeichnet bei Menschen, welche zur Liebe geneigt sind, dem Luxus und der Schwelgerei fröhnen.

Man findet sie gebrochen und ungleich bei solchen, die von den sinnlichen Vergnügungen noch manchmal zur Weisheit zurückkehren, der damit bezeichnete Mann würde wohl den Pflichten der Ehe treu bleiben, wenn seine Gattin mit Reizen ausgestattet, sich in seinem Herzen zu erhalten wüßte. Zu seinem Unglücke würde man ihm zum Stande der Ehelosigkeit verurtheilen; wenn er nicht immer die Stärke haben würde, den Pflichten der Enthaltbarkeit zu entsprechen.

Diese Linie fehlt ganz bei einem Menschen von kalter und gefühlloser Lebensart; er könnte den Kapuziner machen, und die Keuschheit würde kein Verdienst für ihn seyn, weil er keine Versuchung zu bestehen hätte.

Noch nie hat man eine Spur von dieser Linie bei Mönchen und Geistlichen entdeckt, welche die Welt mit unbefleckter Keuschheit verlassen haben.

Durch die Linie des Mercurius werden alle diejenigen ausgezeichnet, welche mit glücklicher Einbildungskraft, mit dichterischer Begeisterung, mit der Gabe der Beredsamkeit und der herrlichen Kunst, mit Nachdruck im Publikum zu sprechen, ausgestattet sind.

Die Linie des Mercurius bricht sich auf dem Gesichte eines Alltagsmenschen, der allenfalls noch ein Gespräch führen, und den Ton der Gesellschaft annehmen kann, aber in der Kunst, eine Gesellschaft angenehm zu unterhalten, sich nicht hervorthun, und sich überhaupt nie über die Mittelmäßigkeit erheben wird.

Ist der Mann aber eine bloße Niete, ganz beschränkt, ohne Einbildungskraft und Beredsamkeit, so zeigt sich auch gar nichts von dieser Linie bei ihm. Ohne sie wird er sich jämmerlich in der Welt ausnehmen.

Die letzte Runzel endlich, welche zunächst über den Augenbraunen liegt, und vom Monde herrührt, giebt ein kaltes Temperament, eine melancholische Stimmung zu erkennen, wenn sie recht deutlich ist; eine abwechselnde Folge fröhlicher und trauriger Empfindungen, wenn sie ungleich und gebrochen ist.

Wer aber nichts davon hat, zeigt sich in der Regel als ein lustiger Gesell, der Liebe und der Zerstreuung ergeben, die er sich mit Spiel und Zeitvertreib eben so gern um sich her verbreitet als genießt.

Ein Kreuz in der Linie der Venus verspricht dem Manne schon zwei Kinder vor der Heirath, und eben dieses Geschenk hat ein junges Mädchen von diesem Zeichen zu hoffen, wenn es auch noch so undeutlich auf der Stirn erst zum Vorschein kommen möchte.

Mit einem Kreuz in den Runzeln des Merkurs sind diejenigen bezeichnet, welche sich den Künsten und Wissenschaften widmen und mit Plänen umgehen, welche ihnen den Verlust ihrer Freiheit und noch größere Uebel zuziehen können.

Ein junger Mensch, welcher zwei senkrechte Parallelen auf der Stirne hat, trägt das sichere Kennzeichen, daß er sich zweimal verheirathen wird, ja drei, vier oder mehreremal, wenn er drei vier oder mehre solche Linien trägt. Von gleichen Gewichte sind die Linien für junge Mädchen, sollten sie auch nur halb erkenntlich seyn, und sie kann sich siebenmal vermählen, wenn ihre Stirn mit sieben senkrechten Linien gezeichnet ist.

Die Figur des Buchstaben C oben auf der Stirn, über der Linie des Saturn, ist mit einem erstaunlichen Gedächtniß verbunden.

Ein C in der Linie des Mars verheißt Muth und körperliche Stärke.

Ein C auf der Linie der Venus verspricht schlimme Händel in Liebesgeschichten.

Ein C auf der Linie des Mercurius zeigt einen windstiefen, verrückten Verstand.

Diejenigen, welche sich leicht entrüsten, und rachgierig sind, haben ein C zwischen den beiden Augenbraunen und der Runzel des Mondes. Gewöhnlich sind diese Menschen Rauser, und stets bereit, ihre Streitigkeiten mit einem Gefecht auszugleichen. Die mit diesem Zeichen begabten Gatten prügeln sich gern.

Auf dem Felde der Ehre, in einer großen Schlacht, stirbt derjenige, welcher die Figur eines X zwischen den zwei Augenbraunen, auf der Linie des Mondes zur Schau trägt.

Dieses Zeichen gewinnt eine ganz andere Bedeutung, wenn es unter einem U steht, denn die unfehlbaren Begleiter dieser Figur sind verdorbene Sitten, die zu einem unglücklichen Ende führen.

Ohne Mühe und Arbeit wird der sein Glück

machen, der auf der Mitte der Stirn eine kleine viereckige oder dreieckige Figur auf der Sonnenslinie hat.

Befindet sich auf der rechten Seite der nämlichen Linie, so verspricht es eine reiche Erbschaft.

Auf der linken Seite bedeutet es unrecht erworbenes Gut. Ein Ehebrecher trägt zur rechten Seite in der Venuslinie eine Figur wie ein S.

Ist dieses Zeichen auf der Mitte der nämlichen Linie, so ist es noch verhafter, denn es verkündet Blutschande. Auf der linken ist es abscheulich, denn es offenbart hier wiedernatürliche Neigungen.

Vor Wasser hüte sich ein jeder, welcher an irgend einem Orte der Stirn ein S dreimal nahe neben einander gestellt zeigt, denn er ist mit dem Wassertodte bedroht.

Zwei von der Nase auslaufende Linien, die sich rechts und links auf der Stirn umbiegen sind eine gültige Anweisung auf Prozeß und Gefängniß, und verweisen auf die Galeeren, wenn sie die Runzeln des Mondes durchziehen.

Vier Linien, die sich in zwei Paaren, das eine rechts, das andere links, auf der Stirne umbiegen, bilden ein fast untrügliches Wahrzeichen, daß man in Kriegsgefangenschaft gerathen und im Auslande seufzen werde.

Runde Figuren sind die Vorläufer von Augenkrankheiten, wenn sie zur rechten der Stirn in der Mondlinie liegen.

In der Mitte derselben Linie weissagen sie demjenigen, der noch nicht einäugig ist, daß er es noch werden wird. Sind sie zur linken, so kann man sich auf Blindheit im reiferen Alter gefaßt machen.

Eine dem Y ähnliche Figur zur rechten der Stirn, auf der Linie des Mars, steht in Verbindung mit rheumathischen Beschwerden, die oft am Gehen verhindern.

Hütet euch vor Müßiggang und Schwelgerei wenn ihr diese Figur auf der Mitte eurer Stirn erblickt; ihr seid mit dem Podagra bedroht.

Ihr werdet an den Folgen eines zurückgetretenen Podagras sterben, wenn dieses Zeichen sich zur Linken in der genannten Linie befindet.

Ein kleines, aber wichtiges Zeichen, ähnlich der Zahl 3, auf der Linie des Saturns, verspricht Stockschläge.

Auf der Runzel des Jupiters läßt es eine einträgliche Stelle hoffen.

Wer diese Figur auf der Linie des Mars trägt, hat die Bestimmung, eine Armee zu commandiren, und in der Schlacht ein Kriegsgefangener zu werden.

Auf der Sonnenlinie verkündet dieses Zeichen einen Banquerot, oder sonstiges Ereigniß, wodurch ihr ein Drittel eures Vermögens verlieren könnt.

Auf der Runzel der Venus verräth es euch die Untreue eurer Gattin, und eignet euch zu der traurigen Brüderschaft der Hahnenreihe.

Habt ihr dies Zeichen auf der Linie des Mercurius, so seid ihr zum Priester oder Rechtsgelehrten bestimmt. Im ersten Falle werden die Frömmen euer Glück begründen, im zweiten Falle wird ein verlornen Prozeß euch reich machen. Diese letztere Weissagung ist ein Räthsel, welches der Erfolg nur auflösen kann.

Wer endlich dieses Zeichen auf der Mondlinie trägt, der hüte sich vor Diebstahl, wenn er nicht auf der Schandbühne sterben will.

Ein V auf der Marslinie bezeichnet einen Soldaten, der es bis zum Corporal bringen wird.

Ein H auf der Sonnens oder Saturnuslinie droht mit Verfolgung wegen politischer oder religiöser Meinungen.

Die Figur eines P bezeichnet überall Geizfräßigkeit und ihre Folgen.

Das beste der Zeichen ist aber folgendes; Seht ihr auf einer Runzel eurer Stirn den Buchstaben M oder etwas ihm ähnliches, so dürft ihr euch auf Glück, auf Talente, auf ein ruhiges Gewissen, auf Herzensfreuden, auf Wohlstand, auf allgemeine Achtung, auf den Tod des Gerechten und auf alle andere Segnungen Hoffnung machen.

#### CX.

Die Deutung der Schönheitsmähler, oder entdecktes Geheimniß, die Gesinnungen und Schicksale der Damen aus ihren Schönheitsmälern zu bestimmen.

Die Schönheitsmähler, welche sich vorzugs-

weise auf der zarten und weißen Haut der Damen sehen lassen, sind bekanntlich dunkle Flecken, die auf allen Theilen des Körpers vorkommen können.

Bei älteren Frauenzimmern arten sie zuweilen in häßliche Warzen aus, bei den jüngern dienen sie vielmehr, den Glanz der Schönheit noch zu erhöhen, und erhielten auch deswegen die Benennung Schönheitsmähler.

Keine Dame, die ihr Schönheitsmaal auf dem Unterleibe trägt, wird der Behauptung widersprechen dürfen, daß sie ihre liebste Unterhaltung bei einer wohlbesetzten Tafel findet; und sie wird eine gute Ladung Wein dabei vertragen können, wenn diese Stelle mit einem Pelzchen bedeckt, und eben so wie das Haupthaar gefärbt ist.

Ein solches Maal auf dem männlichen Bauche ist das Zeichen eines vortrefflichen Appetits; die größten Verehrer des Bauches rühmten sich einer solchen Auszeichnung.

Wer dieses Wappen auf den Lenden trägt, wird in elende Umstände gerathen, wer es aber doppelt führt, wird im vierzigsten Jahre zu Reichthümern gelangen.

In den Achselhöhlen verspricht es einem Frauenzimmer eine gute Parthie mit einem gefälligen Ehegespann, und eben dasselbe bedeutet dem Manne, daß er Herr im Hause bleiben wird.

Wehe der Dame, die es auf einer Schulter trägt! sie wird wegen irgend eines Vergehens wo nicht durch die Bosheit eines tyrannischen Mannes, einige Zeit im Gefängniß seufzen müssen, und zwar länger, wenn es ganz nackt, als wenn es mit Härchen bedeckt ist.

Eine Dame mit zwei Schönheitsmäälern auf den Schultern hat vor dem Einsperren keine Noth; ihre Liebe zur Einsamkeit wird sie aber der Welt entziehen, damit sie die Unnehmlichkeit der Empfindsamkeit desto ungestörter genießen könne.

Eine Dame mit einem Schönheitsmaale auf der Mitte der Brust wird Mühe haben, Reichthümer zu erwerben, wenn es nicht mit kleinen krausen Härchen verziert ist, und sie hüte sich ja, sich mit einer Scheere daran zu versündigen, wenn sie nicht selbst die Zerstörerin ihres Glückes werden will.

Auf der rechten Seite des Busens ist es ein

Ehrenzeichen, womit seltene Talente oder edelmüthige Handlungen verkündigt werden

Unter dieser Stelle bedeutet es glückliche Beschaffenheit.

Auf der linken Seite ist es ein übles Zeichen der Träumerei und Trübsinnigkeit.

Auf der Herzgrube bedeutet es Bosheit, und ist es filzig anzusehen, Unbeständigkeit, Verrath und Treulosigkeit. Auffallend ist der Umstand, daß ein doppeltes Maal auf dieser Stelle nicht noch Schlimmeres bedeutet, da es nur sinnliche Ausschweifungen in dieser Vereinigung anzeigt.

Auf der Höhe der Stirn wird es die Wünsche derjenigen erfüllen, die nach Schätzen und Ehrenämtern geizen.

Mitten auf der Stirn berechtigt es zu der Achtung, die der Wohlstand in Anspruch nimmt.

Von böser Vorbedeutung ist es auf der linken Seite der Stirn. Armuth und Geringschätzung sind die hinkenden Boten desselben.

Auf der Höhe einer weiblichen Stirn verkündet es den Heldenmuth einer Amazone die sich durch rühmliche Kriegsthaten verherrlichen wird.

Auf der Mitte deutet es die Eigenschaften einer guten Haushälterin an. Ach hat man bemerkt, daß Frauenzimmer, die zu großem Ansehen und zur Gunst der Fürsten gestiegen sind, das empfehlende Zeichen mitten auf der Stirne trugen.

Man sieht es noch gern, wenn es auch unterhalb der Mitte zur rechten Seite liegt, denn hier verspricht es die sanften Tugenden, welche das wahre Glück des Ehestandes befestigen.

Als ein furchtbares Zeichen erscheint es auf der linken Seite der weiblichen Stirn. In seinem Gefolge erblickt man die Poltergeister des Zanks, der Untreue, des Hasses und der Rachsucht.

An den Määlern der Augenbraunen erkennt man die Menschen, die zu langen und glücklichen Reisen bestimmt sind, und mehreremale in den Hafen der Ehe einlaufen werden.

Ein Schönheitsmaal zwischen den beiden Augenbraunen wird als Zirde einer gütigen und reichen Schönen betrachtet.

Ist das Ohrläppchen einer Schönen gefleckt, so ist dies gewöhnlich auch mit einem ihrer

Schenkel der Fall. Ein solches Frauenzimmer wird ihren guten Ruf desto unbefleeter zu erhalten wissen, sie wird der Stolz eines glücklichen Gatten sehn.

Mit einem Schönheitsmaal am Halse hat man Hoffnung, ein großes Glück zu machen,

Bemerkt man eine Reihe von drei Schönheitsmäälern wie eine Perlschnur um den Hals, so hat man ein Frauenzimmer vor sich, die es mit der Tugend nicht zu genau nimmt, und die nicht leicht ein Mittel, sich zu bereichern verschmäht.

Selten wird man von einer Priesterin des sinnlichen Vergnügens hören, die sich, ohne dieses Zeichen, durch ihre verführerischen Künste im Ueberflusse hätte wälzen können.

Ein Flecken hinten auf dem Halse, mitten zwischen beiden Ohren, ist ein noch weit gefährlicheres Zeichen. Wer hiermit beschmutzt ist, scheut auch die unerlaubtesten Mittel nicht, Geld zusammenzuscharren, und wird dem Schwerte des Henkers schwerlich entgehen. Möchte doch jede Dame, die dieses unglücksschwangere Zeichen trägt, seine Warnung be-

herzigen, und ihre geheimen Neigungen bewachen!

Ein Fleckchen auf der Nase verräth einen Flecken an verborgenern Reizen mit zügellosen Begierden. Ein Fleckchen auf der Nase, das aber nur mit seines Gleichen auf dem Munde einer Schönen in Gesellschaft ist, giebt die Beruhigung, daß sie nur in dem Arme eines Gatten oder Geliebten glücklich zu werden verlangt.

Unerwartete Glücksfälle sind denjenigen aufbewahrt, die auf der rechten Wange gezeichnet sind. Die Seligkeiten einer empfindsamen Liebe beglücken diejenigen, die auf der linken Wange bemerkt sind.

Ein Flecken auf den Lippen ist ein Gepräge des Frohsinns.

Mit Flecken auf der Zunge darf jede Dame hoffen, daß sie keine vergeblichen Seufzer auf dem Altare der Liebe opfern wird.

Mit einigen Flecken auf der Zungenspitze wird sie jeden in die Flucht schlagen den seine Ohren lieb sind, und unter geschwägigen Frau Basen und Gevatterinnen, die erste Rolle spielen.

Ganz anders verhält es sich mit einem Flecken, der unterhalb der Zunge gefunden wird. Ein so bezeichnetes Frauenzimmer wird sich ehrbar und klug aufführen, das Böse von dem Guten gehörig zu unterscheiden wissen und in der Achtung jedes Redlichen hoch angeschrieben stehen.

Mit einem Flecken mitten auf dem Kinn sind Leute bezeichnet, die das Glück haben werden, einen reichen Schatz zu finden.

Ein Flecken auf der rechten Seite des Kinnes ist das Vorzeichen einer reichen Erbschaft, und auf der linken Seite eines unglücklichen Prozesses.

Ein Flecken auf der linken Hand ist die Anzeige zahlreicher Kinder, und auf der rechten Hand, die eines späten Todes.

Flecken auf den Fingern sind bei den Berständigen etwas Gewöhnliches.

Auch die weißen, rothen und schwarzen Flecken, die man auf den Nägeln der Finger so häufig findet, haben ihre Bedeutungen.

Sind diese Flecken weiß, so deuten sie im

Allgemeinen auf Furchtsamkeit und Verlegenheit in obliegenden Geschäften. Nur die weißen Flecken auf den Nägel des Zeigfingers nicht; denn diese zeigen den Unternehmungsgeist an, der mit einem erwünschten Erfolge belohnt wird.

Sind sie schwarz, so sind sie die Bilder nächtlicher Schrecken und Gefahren. Aber schwarze Flecken auf dem Daumennagel bedeuten lächerliche Schrecken vor eingebildeter Gefahren.

Sind sie roth, welches etwas seltenes ist, so sind sie die Vorzeichen von Unglück und Verfolgungen der Ungerechtigkeit. Aber die rothen Flecken auf dem kleinen Finger dienen wieder zur Beruhigung, daß diese Leiden nur von kurzer Dauer, und die Vorläufer einer großen Freude seyn werden.

Rothe Flecken auf dem Mittelfinger sind auf irgend einen Prozeß anspielend, der zwar viele Verdießlichkeiten verursachen, aber nicht verloren werden kann. Flecken, die so rein und weiß wie der Schnee sind, versprechen alles Gute und Glückliche.

Ein besonderes glückliches Zeichen geben die

selben auf dem vierten oder sogenannten Ringfinger ab. Hier versichern sie auch alle Annehmlichkeiten der Liebe und Zärtlichkeit, und den Besitz eines Herzens, das euren feurigsten Verlangen liebevoll entgegenkommen wird.

Ein Schönheitsmaal am Kniee zeigt jeder Dame an, daß sie geliebt werden wird.

Ein Schönheitsmaal auf den Füßen einer Dame ist das sichere Kennzeichen, daß sie das Glück eines Gatten ausmachen wird.

Nicht so angenehm ist die Vorbedeutung, wenn es unter den Füßen einer Dame liegt. Hier verräth es eine leidenschaftliche Tänzerin, oder eine Verschwenderin, die das Einkommen ihres Mannes mit Bällen und Gastmählern durchbringt.

Ein Schönheitsmaal, das einem Beilchen ähnlich sieht, und über dem Herzen liegt, ist das Zeichen frommer Unschuld. Die Schöne mit diesem Zeichen wird eher das Leben verlassen, als die Pflichten der ehelichen Treue verletzen wollen.

Auch auf jeder andern Stelle wird dieses Blümchen gern gesehen; es ziert nur Damen,

die sittsam, liebenswürdig und sanftmüthig sind.

Ist Jemand mit einem grünen Blatte bezeichnet, so kann er nur ein politischer Kannegießer, ein Pedant oder Disputirgeist seyn.

Wenn dieses Zeichen sich auf der Herzgrube befindet, so bedeutet es Vergnügen an der Einsamkeit des Landlebens, und glückliche Anlagen zu den schönen Künsten und Wissenschaften.

Ein Frauenzimmer ist zankfüchtig, wenn sie das Bild einer Traubenbeere auf dem Rücken trägt, und trägt sie es auf dem Unterleibe, so ist ihr guter Ruf in großer Gefahr.

Eine Jungfrau, welche mit einer Figur bezeichnet ist, die mit irgend einem Thiere einige Aehnlichkeit hat, wird sich erst in den reiferen Jahren, und zwar mit einem Wittwer verheirathen, und alt werden.

Sie wird diesen Mann begraben und einen zweiten nehmen, wenn sie eine solche Figur an der Hüfte trägt.

Eine Jungfrau aber, welche mit der Figur eines Minerals irgendwo bezeichnet ist, wird sehr früh in den Stand der Ehe treten, und

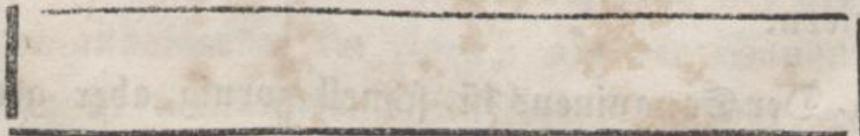
den Genuß aller häuslichen Freuden darin finden.

Eine Dame, die ein Schönheitsmaal auf der Stirn, ein anderes auf der Zunge trägt, und ein Drittes an einem geheimen Orte verbirgt, ist mit allen Vorzügen einer geistreichen Schönen, mit den Grazien der Freundlichkeit und mit allen Reizen in der engsten Verbindung, die das Alter selbst noch liebenswürdig machen, begabt.

CXI.

Von Temperamentenblättern.

Temperamentenblätter giebt es dreyerlei Satzungen. Die erste ist Collapiscium oder Hausfenblasen, diese in Spiritus vini aufgelöset, und auf den warmen Kohlen ganz zergehen lassen, doch so, daß es dick bleibt. Sodann gießet man es auf eine Kupferne, messingne oder zinnerne Platte und läßt es allezeit wieder gleich ablaufen, wo jedesmal eine ganz dünne Haut zurück bleibt. Diese dünne Haut läßt man kalt werden, hebt sie auf und schneidet davon Streifen daraus, ohngefähr in dieser Größe:



Die andere Gattung sind bloße Goldschlagerhäutlein, und die dritte Gattung sind Hornstreifen, von nämlicher Größe. Die Hornstreifen habe ich gefunden, daß sie am biegsamsten waren. Bei Probirung der Temperamente wird es auf folgende Art behandelt: Man legt den Streif auf die Hand, von dem mittlern Finger gerade gegen den Arm zu, wo sie ihre Bewegungen auf folgende Art macht:

Bei dem Sanguineus rollt es sich schnell zusammen und läuft gegen den Arm zu.

Bei dem Colericus rollt sich der Streif halb zusammen und wiegt sich hin und her.

Bei dem Phlegmaticus theilt sich der Streif nur ein wenig hinten und vorne und bleibt stille liegen.

Bei dem Melancolicus bleibt der Streif ganz und ohne die geringste Bewegung stille liegend.

Diese Bewegung geschieht dem Temperament nach bey den Mannspersonen und Frauenzimmer.

Der Sanguineus ist schnell zornig, aber gleich

wieder gut, von schönem Angesicht, schönen langen Haaren und großen Augen; ist gern lustig, gutthätig und unterstützt gerne die Armut nach seinem Vermögen; er ist ein Freund von Spielen, von Musik, Tanz und lustigen Gesellschaften; ist scherzhaft, aufrichtig, friedfertig und gelehrsam; in der Liebe ist er wankelmützig, und theilt gerne sein Herz mit vielen; ist gegen das Frauenzimmer schmeichelt, und gegen seine Gattin ernsthaft.

Sein Ehestand ist fruchtbar. So flüchtig als der Sanguineus ledigen Standes ist, so sparsam, fleißig, haushälterisch, beredsam und geschickt wird er im Ehestand. Von Person ist er nicht zu groß, aber dick oder untersezt, und bekommt ein hohes Alter.

Das sanguinische Frauenzimmer hat mit dem Sanguineus gleich gute und schlimme Seiten, außer daß sie von Person mager, mehr geizig als freigebig, und etwas heimtückisch ist, sie thut vieles, das ihr nachher wieder gereuet, und wird selten über sechszig Jahre alt.

Der Colericus ist ebenfalls aufbrausend, aber mehr anhaltender im Zorn, als der Sanguineus; ist vernünftig, dienstfertig, dankbar, rez

det wenig in Gesellschaft, liebt das Recht, hasset jede Falschheit, ist gerne hoffärtig, und äußerst verliebt. Sein Ehestand ist auch fruchtbar, ob er gleich seinem Weibe nicht ganz getreu bleibt. Er ist in seinen Unternehmungen glücklich, dabey aber etwas verschwenderisch, und sehr listig. Von Person ist er etwas lang und mager, hat lange Zähne und tiefe Augen, und wird alt.

Das colerische Frauenzimmer ist von gleicher Complexion, blutreich, tugendsam, mitleidig, dick und untersezt von Statur, aber äußerst verliebt. Sterben meistens im Kindbette oder wegen ihrer Jähzornigkeit an der Auszehrung.

Der Phlegmaticus ist klug, witzig, sparsam, eigensinnig, gleichgültig, ist gerne für sich, ist zwar wohlthätig, aber sehr geizig. An seiner kleinen Nase, kleinen Mund und kurzen Hals, auch an seiner gefalteten Stirn ist sein Temperament zu erkennen. Im Heirathen ist er vorsichtig, weil er zu eifersüchtig ist, und sieht auf Reichthum. Er stirbt gerne, sein Tod ist ihm einerlei, ein natürlicher oder unnatürlicher.

Das phlegmatische Frauenzimmer ist dem Temperament nach ihm ganz gleich.

Der Melancolicus ist mittelmäßiger Statur, witzig, beredt, aber nicht ohne Ursache, in allen seinen Sachen geheim, geschickt, dabei aber in allen seinen Unternehmungen mehr furchtsam als vorsichtig, daher läßt er vielen Vortheil und Nutzen, den er haben könnte, aus den Händen. Er ist keusch, im Ehestand treu, und seinem Weibe untergeben, heimlich boshaft, ein Liebhaber der Künste und Wissenschaften. Zuweilen faul, hält nichts auf den Reichthum noch auf den Staat, hat tiefe Augen im Kopfe, raube Haare, ist langsam im Reden und Arbeiten und stirbt öfters am Schlag.

Das melancolische Frauenzimmer ist dem Temperament nach ihm gleich.

Der Mensch hat niemals ein Temperament ohne Vermischung. Jedes Temperament ist mit einem andern vermischt. Der Sanguineus ist mit dem Phlegmatischen, der Colericus mit dem Melancolischen vermischt, so auch rückwärts der Phlegmaticus und Melancolicus mit beiden erstern.

Der Sanguineus würde sonst in die größte

Raserey, der Colericus in die größte Ansschweifung, der Phlegmaticus leicht zum Selbstmord und der Melancolicus zum lebenslänglichen Schlaf verleitet werden.

Die andere Sorte von Temperamenten-Kindern.

1.

Man legt das Streifchen in Form eines Kindes dem Frauenzimmer auf die Hand. Rollt sich solches ganz zusammen, und läuft gegen den Arm zu, oder fliegt gar von der Hand weg, so soll ein solches Frauenzimmer in ihrem Ehestand wenigstens acht, meistens aber achtzehn Kinder mit einem oder zwei Männern erhalten.

2.

Rollt sich der Streif halb zusammen und wiegt sich hin und her, ein solches Frauenzimmer soll im Ehestand wenigstens fünf, meistens aber elf Kinder mit einem Manne erhalten.

3.

Hebt sich der Streif nur ein wenig hinten und vorne in die Höhe, und bleibt sodann stille liegen, ein solches Frauenzimmer bekommt im

Ehestand wenigstens drey, am meisten sieben Kinder, wenn sie nicht schon eines im ledigen Stand erhalten hat.

4.

Bleibt der Streif ganz stille, und ohne die geringste Bewegung liegen; ein solches Frauenzimmer bekommt selten ein Kind, zuweilen eines, und im außerordentlichen Fall fünf Kinder.

Frauenzimmer ersterer Art bekommen elf Knaben, sieben Mädchen.

Zweiter Art: sechs Knaben, fünf Mädchen.

Dritter Art: zwei Knaben, fünf Mädchen.

Vierter Art: einen Knaben, vier Mädchen.

Da die Bewegung von der Wärme des Geblütes seinen Ursprung hat; so läßt sich solches noch besser mit den Pulschlägen erkennen: von welchem Temperament, wie warm das Blut ist, und wie stark der Puls schlägt.

CXII.

Die magische Briefdruckeren.

Das Briefdrucken hat mit dem Schaalengießen eine fast ähnliche Bewandniß, nur mit

dem Unterschied, daß letztere sich selbst verwandeln und andere Figuren zeigen; erstere aber, nemlich die Schaalen, immer bei einerley bleiben.

Das Briefdrucken geschiehet eigentlich mit einer schwarzen aber alten dicken Art von Buchdruckerfarbe, dazu zwei Ballen genommen werden, welche anstatt mit Leder, mit rohem Sacktuch bezogen werden. Auf eine Seite wird die Schwärze aufgestrichen, und mit dem andern dünn abgerieben, auf die Art, wie es die Buchdrucker machen. Alsdann nimmt man ein Quartblatt Schreibepapier, zirkelt solches rund, schneidet es aus, so viel als es das Spazium erlaubt, und drückt den Ballen subtil darauf ab, alsdann ist der Brief fertig. Durch diese Aufdrückung werden sich viele Figuren, Landschaften Häuser, Wasser und dergl. zeigen. Wer das Schaalengießen versteht, und weiß aus derselben etwas zu entdecken, der kann von diesen noch weit mehr abnehmen; denn erstens lassen sich wegen der Rundung viele Gegenstände abnehmen; zweitens ist es gewöhnlich, daß man zwei Briefe hat, und Achtung gibt, welche Bescheidenheiten darinnen verborgen stecken. Ist man damit fertig, so werden die beiden schwarzen

zen Seiten der zwei Briefe, welche zwei Rundungen formiren, aufeinander gelegt und in ein dickes Buch eingepreßt, so haben sich, bis man wieder etwas darin auffuchen will, ganz andere Gegenstände gebildet, so bald beide Seiten von einander getrennt werden. Da diese Schwärze wegen ihrer gewöhnlichen Festigkeit nicht wie die gemeine Buchdruckerschwärze so gerne und leicht trocknet, so kann man lange Zeit an ein paar solchen Briefen haben.

CXIII.

Vom Eyserschreiben.

Man nimmt, wenn man es haben kann, ein frisch gelegtes Ey von der Henne weg, wenn es noch warm ist, und zieht mit der Dinte ein † durch das ganze Ey vom Kopf bis an die Spitze, daß es gleichsam in vier Theile getheilt wird, sodann wird in jedes Fach oder Abtheilung geschrieben, das was man zu wissen verlangt, als: z. E. von Glückserforschung.

Ins eine Fach kommt die Frage:

Ja, erhalte ich das Erbgut?

Ins andere Fach:

Nein, ich erhalte es nicht.

Ins dritte Fach:

Ja, ich erhalte Geld.

Inß vierte Fach:

Nein, ich erhalte keines.

Man hat sich eben nicht gerade an diese Fragen zu binden, man kann schreiben was man will, oder zu wissen verlangt.

Ist die Sache geschrieben und getrocknet, so sticht man mit einer Stecknadel durch die Spitze in das Ey, sodann hält man es über warme Kohlen zwischen zwei Fingern, so daß die Finger nicht die Spitze, sondern nur die Linie des † berührt. Sobald das Weise im Ey die Wärme von der Kohle empfindet, so läuft solches heraus und berührt entweder eine bejahende, oder verneinende Antwort.

Gleiche Bewandniß hat es bey Lebens- und Todeserforschung.

In das erste Fach wird geschrieben:

Ja, N N ist noch am Leben.

In das andere Fach:

Nein N N ist gestorben.

In das dritte Fach:

Ja, er ist gesund.

In das vierte Fach:

Nein, er ist nicht gesund.

Oder: Ja, er könnte schreiben.

Nein, er kann nicht schreiben.

Es kommt nicht leichtlich Jemand auf den Gedanken, daß es eine Materie giebt, die die Kraft besitzt, das Eyweiß an sich zu ziehen. Allein es giebt doch dergleichen Mittel, daher haben die reisenden Magiker meistens ihre eigene Dinte zum Eyschreiben bei sich.

Man nehme ein viertel Pfund durren Hühnermist und koch ihn in einem Maas Flusswasser, so, daß sich das eine Viertel davon einkocht. In dieses Wasser kommt sodann Kupferwasser, Gallus, etwas weniges Blauholz, Allann, Grünspan und Salz. Ist die Dinte abgeseihet und rein, so gießet man in ein Maas Dinte ein achtels Pfund schwarzes Steinöl, und läßt es 24 Stunden in der Wärme stehen, so ist sie fertig. Dann schreibe man mit einer gewöhnlichen Dinte auf drei oder vier Eyer, auf eines wie auf das andere:

Ja, lebt mein Bruder noch;

Nein, er ist tod.

Ja, er kann schreiben;

Nein, er kann nicht schreiben.

Nun schreibe man mit einer gewöhnlichen Dinte die drei letztern Fragen, auf die drei oder vier Eyer, und nimmt die chymische Dinte, schreibt nun auf Jedes: Ja, mein Bruder lebt

noch; so wird, wenn die Eyer, eines nach dem andern über die Kohlen gehalten werden, das Weise auf keine andere Antwort hinlaufen, als auf diese; so mit der chymischen Dinte geschrieben ist.

CXIV.

Eine sehr hohe und geheime Kunst, so das übertrefflichste und vornehmste Theil Salamonis ist.

(Fig. II.)

Gar wohlgeschlagen rein Gold, oder wohlgereinigt ungenutzt Bley, oder Jungfer-Pergament, schreibe darauf dieses nachfolgende Zeichen mit Turteltaubens- oder Drachenblut, mit einer mit einem neuen Messer geschnittenen Feder auf einem Freytage vor der Sonnenaufgang, so der Mond neu ist, in dem Zeichen des Zwillinges, Löwen oder Jungfrau, und sollst drei Tage zuvor mäßig, ohne Genießung warmer Speise, leben und fasten, nur bloß zur höchsten Nothdurft jeglichen Tag einen Trunk Bier und wenig Brod essen, auch soll der Werkmann oder Künstler einen Monat zuvor rein und keusch leben, weiße und reine Kleider anhaben. Ehe er dann anfängt zu schreiben; das Blech oder Pergament zuvor wohl mit weißen Weyhrauch, Myrthen, Allons und Mastix beräuchern. Als

dann schreib dieses nachfolgende Zeichen: (s. das Kupfer). Diese Tafel behalte darnach in einem reinen Büchlein beschloffen, und verwahre dieses Geheimniß keusch, gottesfürchtig, treulich und ehrlich, brauche oder trags täglich bei dir, denn es hat unzählig viel Kraft und Tugenden.

Denn

- 1) Ist es eine vortreffliche geheime Kunst, so nicht eben nothwendig viel und das Vornehmste davon zu melden, und so es Jemand weiß, soll ers nicht lieberlich an Tag bringen, denn es ist ihm zu Beschüzung seines Leibes und Lebens, in aller Noth und Unfall, ohne Verletzung seines christlichen Gewissens zu gebrauchen.
- 2) So du eine Jungfrau auf ihre bloße Haut anrührest, wird sie alsbald eine stete Liebe zu dir gewinnen.
- 3) So du eine schwangere Frau damit anrührest, wird sie bald ohne Schmerzen gebären, und eine gesunde Frucht zur Welt bringen, der Mutter ohne allen Schaden.

- 4) So du es einem, der zum Tode verurtheilt ist, giebst, daß ers bei sich trage, wird er gewiß vom Tode erledigt werden.
- 5) Wenn du vor Gerichte gehest, und noch so viel zu schaffen hast, wird dieses Zeichen deine Widerpart schwächen, daß dir Niemand nichts wird anhaben können.
- 6) So du es in der rechten Hand trägst, doch daß du dich zuvor gewaschen und gereiniget habest, wirst du alle Sentenzen oder falsche Zeigen, durch Gottes und dieses Zeichens Kraft, dämpfen und übertreffen.



